

DER SILBERSCHATZ VON KELEBIA  
AUS DEM 14. JAHRHUNDERT

von

MIHÁLY KÖHEGYI

(Türr István Museum, Baja)

Mit dem Erwachen des Nationalbewusstseins im vergangenen Jahrhundert wurde bei der Erforschung des Mittelalters die Auswahl des zu untersuchenden Gegenstandes von der Idee der Rückerinnerung an unseren, im Nebel der Vergangenheit versunkenen nationalen Ruhm geleitet.<sup>1</sup> Es ist daher leicht verständlich, dass unsere in dieser Atmosphäre erzogenen Forscher, ebenso wie jene in dem als Vorbild geltenden Westen, zwecks Freilegung und Aufarbeitung vor allem die sich hervorhebende Nachlassenschaft unserer Vornehmen für würdig betrachtet haben, und auf diese Weise selbstredend sog. „sehenswürdigen“ Kunststücke in den Vordergrund getreten sind.<sup>2</sup> Der unschätzbare Material einsammelnde Positivismus der Wissenschaftlichkeit dieses Zeitalters richtete sich unter dem Einfluss der Romantik vielmehr auf die grossen repräsentativen Denkmäler, und unter diesen in erster Reihe auf die Architektur.<sup>3</sup> Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts lenkte die Begeisterung der Milleniumszeit die Aufmerksamkeit ausser der Nachlassenschaft der landnehmenden Ungarn<sup>4</sup> auch auf die frühárpádenzeitlichen, mit dem Münzen unserer ersten Könige datierten Friedhöfe und durch das intensivere Interesse für die örtliche Heimatkunde wurden zur Zeit der Jahrhundertswende zahlreiche kleine Kirchen freigelegt. Diese Ausgrabungen von bescheidener Zielsetzung trachteten sozusagen bloss die Form dieser zu bestimmen. Der Bericht über sie begnügte sich der Darstellung des Grundrisses der Kirchen und einiger freigelegter Gräber, ferner mit der Beschreibung einiger Fundobjekte. Die „durcheinander“ gelegenen Menschenknochen wurden bloss im allgemeinen erwähnt.<sup>5</sup> Der Mangel auf diesem Gebiete konnte noch bis heute nicht behoben werden.<sup>6</sup> Neben den Corpora der völkerwanderungszeitlichen Denkmäler verschwinden sowohl der Menge als auch der Präzision der materiellen Bearbeitung nach jene Denkmäler, die sich auf die Jahrhunderte des ungarischen Mittelalters beziehen. Die systematische Freilegung:

<sup>1</sup> *Méri, I.*, A magyar nép régészeti emlékeinek kutatása (X—XVI. század) Budapest, 1949.

<sup>2</sup> *Érdi, J.*, III. Béla király és nejének Székes-Fehérvárott talált síremlékei. In: *Kubinyi Agoston—Vahot Imre*: Magyarország és Erdély képekben. Pest, 1853. I. 42—48.

<sup>3</sup> In grösseren Abhandlungen berichtete von seinen Ausgrabungen *Henszlmann, I.*, A székes-fehérvári ásások eredménye. Pesten, 1864. — *Ders.*: Magyarország ó-keresztény, román átmeneti stílyű mű-emlékeinek rövid ismertetése. Budapest, 1876. — *Ders.*: Magyarország csúcs-íves stílyű mű-emlékei Budapest, 1880.

<sup>4</sup> *Hampel, J.*, A honfoglalási kor hazai emlékei. In: *Pauler Gyula—Szilágyi Sándor*: A magyar honfoglalás kütfői. Budapest, 1900. 509—826. *Hampel, J.*, Újabb tanulmányok a honfoglalási kor emlékeiről. Budapest, 1907.

<sup>5</sup> *Varga, A.*, A hódmezővásárhelyi ásásokról. Arch. Ért. 1894. 135—140.

<sup>6</sup> Der erste ernstere Versuch auf diesem Gebiete sind *Szőke, B.*, A honfoglaló és kora Árpád-kori magyarság régészeti emlékei. Budapest, 1962. *Fehér Géza—Éry Kinga—Kralovánszky Alán*: A Közép-Duna-medence magyar honfoglalás és kora Árpád-kori sírleletei. Budapest, 1962.

dieser Denkmäler und ihr Vergleich mit dem Archivgut<sup>7</sup> des 11—15. Jahrhunderts könnten aber bezüglich der Verteilung, der Zusammensetzung und des Kulturnieveaus der Population, der ausländischen Einflüsse, des Weiterlebens des zur Landnahmezeit üblichen Geschmacks und des schöpferischen Geistes ein Denkmalmaterial von entscheidender Wichtigkeit ergeben und solche Probleme klären, die durch die in andere Richtungen unternommenen Forschungen nicht anzunähern sind.

Unter dem spärlichen Fundmaterial können nur selten solche Denkmäler vorgefunden werden, über deren Fundumstände zuverlässige Angaben zur Verfügung stehen und es gibt kein einziges Stück — ausser dem mit dem Namen des Meisters Sinka bezeichneten Schatz von Kiskunhalas —, dessen Träger uns bekannt und dessen Zeitalter mit einer auf ein-zwei Jahrzehnte beschränkten Genauigkeit festzulegen wäre. Der vorliegend zur Beschreibung gelangende Silberschatz von Kelebia hat auch von diesem Standpunkte aus etwas mitzuteilen.

Nordöstlich von Kelebia, etwa 4 Km entfernt liegt die Flur Négyes-járás. Nahe der nach Szeged führenden Landstrasse, nordwestlich von Bácsborista steht das Försterhaus. In westlicher Richtung davon liegt die mit 42/E bezeichnete Tafel, wo man 1962 einen Wald anlegen wollte und deshalb den Sandboden in 60—80 cm-Tiefe durchgeackert hat.<sup>8</sup> Einen Teil der Funde hat der Pflug an die Oberfläche befördert, doch — da die Arbeit in der Nacht durchgeführt wurde — hat der Traktorist nichts wahrgenommen. Erst drei Tage später wurden die ersten schillernden Silberplatten gefunden, was sich dann bald in der ganzen Umgebung herumgesprochen hat. Von den in grosser Anzahl sich zusammengerotteten Schatzgräbern hat dann Joseph Laczi, der Förster das zum Vorschein gekommene Material — dem Anschein nach restlos — eingesammelt. Das Museum von Baja wurde von dem Rat der Gemeinde Tompa über den Fund in Kenntnis gesetzt. Die Fundstelle konnte der Förster Laczi fast mit vollster Gewissheit zeigen, und dass dies der richtige Platz war, hat sich auch bei der gründlicheren Durchsuchung des Sandes bald erwiesen: es wurden zerstreute, kleine, grüne Perlen, deren Aufsammeln die Leute nicht für wert hielten, gefunden. Durch vier Suchgräben wurde eine Fläche von etwa 43 m<sup>2</sup> durchforscht und auch das Nest des vom Pflug gestörten Fundes freigelegt, in dem noch fünf unversehrte Platten lagen. Der Pflug hat sie nicht mehr erreicht und nur die übrigen, mit diesen in einem gemeinsamen Haufen höher gelegenen sind auf diese Weise an die Oberfläche geworfen worden. Die Funde lagen nicht in einem Topf, sie waren zur Zeit der Verbergung gewiss in irgendeinem organischen Stoff eingehüllt. 150—180 cm von der erwähnten Stelle kam ein anderer Komplex zum Vorschein, dieser enthielt die repräsentativeren Stücke. Das Zusammengehören der beiden Fundkomplexe ist unzweifelhaft, weshalb wir sie im weiteren als ein einheitliches Ganzes betrachten. In dem aus 97 Stücken bestehenden Schatz können Ohrgehänge, Ringe, Armbänder, kleinere oder grössere, oblonge und runde, verzierte Platten, Gürtelbeschläge, Schnallen und in grosser Anzahl Silberknöpfe gefunden werden.<sup>9</sup> Anstatt einer ausführlichen Beschreibung die jedoch die reiche Verzierungen des Originalgegenstandes nicht wiedergeben könnte, verweisen wir hier im Laufe des Vergleiches mit den Parallelen vielmehr auf die Tafeln.

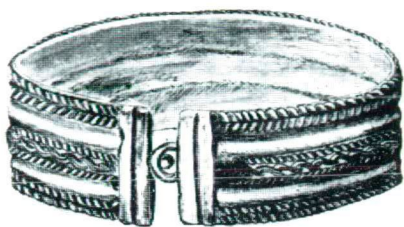
Es steht schon auf den ersten Blick klar, dass unser Material den Funden von

<sup>7</sup> Auf dem Gebiete der Ausgabe der Urkunden leisteten unsere Historiker eine sehr ernste Arbeit. *Kosáry, D.*, *Bevezetés a magyar történelem forrásaiba és irodalmába*. Budapest, 1951. 10—20.

<sup>8</sup> Der Fundort liegt auf dem Kartenblatt 1881. Masstab: 1: 75 000, Zone 21 Col. XXI., Zwischen den Koordinaten 37° 15'—20' und 46° 10'—46° 15'.

<sup>9</sup> Das Material wird im Türr István Múzeum zu Baja aufbewahrt. Invnr. 68. 1. 1. — 48. 1. 95. — An dieser Stelle danke ich Elvira H. Tóth für die ausgezeichneten Zeichnungen.

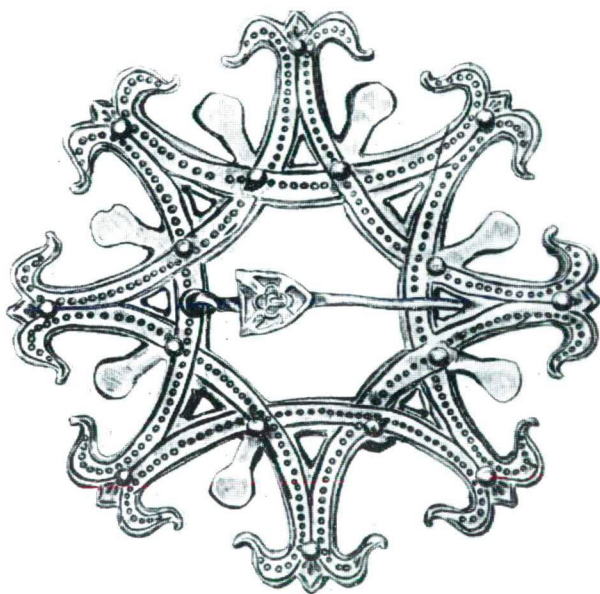
TAFEL I.



1



2



3



4



5

Kiskunhalas—Kunfehértó verwandt ist. Besonders die eine runde, im Kreise sich sechsmal wiederholende Rosette mit vier Ausbuchtungen gleicht<sup>10</sup> einem unserer Beschlagfragmente (Taf. II 9). In dem Schatz von Kiskunhalas—Bodoglárpuszta ist fast dasselbe Muster zum Vorschein gekommen.<sup>11</sup> Auf der einen Scheibe des vorhererwähnten Schatzes steht der Name des *Magisters Sinka*, den bereits Áron Szilády mit urkundlichen Angaben übereinstimmen konnte. Mit Hilfe dieser hat er festgestellt, dass der Name von Sinka zwischen 1299 und 1317 in drei Fällen erscheint, das Datum 1317 bedeutet zugleich auch sein Sterbejahr.<sup>12</sup> (In späterer Zeit kommt nämlich sein Name nicht mehr vor.) Gerade auf der inschriftlichen Scheibe ist jener geschlossene Turnierhelm zu finden, von dem tuchartig irgendeine Halsumhüllung (die kaum eine blosser Verzierung gewesen sein konnte) herunterhängt und dasselbe kann auch auf einer unserer Scheiben vorgefunden werden (Taf. II 2). Eine Parallele bedeutet auch die einen menschlichen Kopf (Harpyie) tragende Vogelgestalt der Fibel des Schatzes von Kiskunhalas—Kunfehértó,<sup>13</sup> die bei uns bereits in einer stilisierteren Form vorkommt (Taf. II. 7—8). Aus all dem folgt, dass die Einzelstücke des Schatzes von Kelebia in dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts hergestellt worden sind. Diese Datierung unterstützt auch die Untersuchung der auf den Münzen des Königs Karl Robert (1308—1342) vorkommenden Buchstaben<sup>14</sup> sowie des Inschriftentyps ihrer Siegel.<sup>15</sup> Die Münze erbiethet sich von den Parallelen auch schon ihrer Form nach an den ersten Platz: in der Anordnung der Buchstaben tauchten nämlich ähnliche Probleme auch bei den ebenfalls in Rundschrift verteilten Buchstaben der runden Münzen und Gürtelbeschläge sowie der Kleiderverzierungen auf.<sup>16</sup>

So viele und noch zahlreiche andere Parallelen würden schon an und für sich zur Datierung des Schatzes von Kelebia genügen, doch sind wir in der glücklichen Lage, dass wir auch den Namen des einstigen Bestellers kennen. Auf unseren, aus zwei gleichen Prägestöcken zum Vorschein gekommenen, mit phantastischer Drachenform verzierten Scheiben (Taf. II 4—5) steht nämlich die folgende Inschrift: ARMELLA CONSORTIS PAULIBANIDEM. Die Inschrift beginnt bei dem Mund des Drachens und diese Stelle wurde von dem Goldschmied durch ein Kreuz bezeichnet. Die Buchstaben fließen dann ineinander, die Worte sind voneinander weder durch ein Zeichen noch eine kleinere Zäsur getrennt, dennoch können sie leicht gelesen werden, und sind — mit Ausnahme des letzten Buchstaben — auf das erste Lesen verständlich: ARMELLA CONSORTIS PAULI BANI, d.h. die Arm-bänder der Gemahlin des Banus Paul. Es gelang uns, unserer Meinung nach, auf folgende Weise die letzten drei Buchstaben gleichfalls richtig zu lösen: DEM, das heisst aus M stammender Banus, oder Banus vom M, eventuell Banus aus dem Geschlecht M. Unwillkürlich tauchte das Banat von Macsó auf und diese Spur erwies sich auch für die richtige. Der Wahrheit halber muss gesagt werden, dass es gelungen ist, den Banus Paul bereits Jahre vor der Auslegung der letzten drei Buchstaben zu

<sup>10</sup> Pulszky, F., Magyarország archeológiája. Budapest, 1897. II. S. 203, Abb. 234.

<sup>11</sup> Bárányné Oberschall, M., A Kiskunhalas-bodoglárpusztai középkori ezüstlelet. Magyar Múzeum, 1945. 13—21. Abb. 11.

<sup>12</sup> Hampel, J., Arch. Közl. Bd. XIII. Heft 2, 47—48.

<sup>13</sup> Arch. Közl. Bd. XIII. Heft 2, S. 47, Abb. 15. — Pulszky, F., a. a. O., II. Abb. 233.

<sup>14</sup> Réthy, L., Corpus Nummorum Hungariae. Budapest, 1899. Bd. II. Taf. I. 1—2.

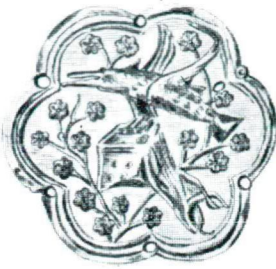
<sup>15</sup> H. Kolba, J., Epigráfiai adatok a Kigyós-pusztai öv kormeghatározásához. Folia Archeologica, 1963. 77—85.

<sup>16</sup> Vattai, E., Néhány adat az ötvösmesterség és szerszámok történetéhez (XI—XIX. sz.). Arch. Ért. 1953. 151—158.

TAFEL II



1



2



3



4



5



7



8



6



9

finden und demnach konnte an die Erforschung seiner Persönlichkeit auf breiterer Grundlage herangegangen werden.

Die Gründungsumstände des Banats von Macsó sind weniger bekannt, doch musste es bereits 1254 bestanden haben, da in diesem Jahre Rostislaw, der Schwiegersohn des Königs Béla IV., als Herr von Macsó erwähnt wird.<sup>17</sup> Das Banat erstreckte sich südlich der Save und der Donau, zwischen den Flüssen Drina und Morawa.<sup>18</sup> Im Jahre 1286 wurde es vom serbischen König Uros Stefan Milutin III. erobert und erst von dem König Karl Robert 1312 wieder zurückgenommen, der sofort Paul — der auch uns von näherem interessiert — zum Banus ernannte.<sup>19</sup> Von da an wird letzterer in unseren Urkunden laufend erwähnt. 1317 ist er nur Banus von Macsó,<sup>20</sup> doch 1318 zugleich auch Obergespan des Komitats Bodrog,<sup>21</sup> 1322 ist er ausserdem, dass er Banus von Macsó ist, noch Obergespan der Komitate Szerém, Valkó und Bodrog,<sup>22</sup> 1323 wird er als „Paulo bano de Macho Comite Syrmienti, de Wolko et de Bodrugh“ erwähnt.<sup>23</sup> In demselben Jahre finden wir ihn als Unterzeichner auf einer sich auf Bátmonostor beziehenden königlichen Schenkungsurkunde.<sup>24</sup> 1324 kommt sein Name auf zwei Urkunden,<sup>25</sup> 1326 auf einer Urkunde,<sup>26</sup> 1327 von neuem auf einer Urkunde vor.<sup>27</sup> Im Jahre 1330 wird er bereits als der gewesene Banus von Macsó erwähnt (Paulus quondam Banum de Mochou), doch kann sich das Attribut „gewesen“ nur auf seine Banuswürde und nicht auf seine Person beziehen.<sup>28</sup> Est ist nämlich bekannt, dass er zwischen 1332—36 der Hofrichter der Königin,<sup>29</sup> zwischen 1334 und 1348 Schatzmeister der Königin war (Paulo condam Bano de Mochou nunc vero magistro Tauarnicorum Reginalium).<sup>30</sup> Solange er dieses Amt bekleidete wurde er als angesehener alter Herr fast ständig zum Mitglied des Judexcurial-Gerichtshofes gewählt, oder von der gerade im Streite stehenden Sippschaft zum Friedensstifter aufgefordert.<sup>31</sup> Irgendwann zwischen den Jahren 1348—50 dürfte er seine irdische Laufbahn beendet haben. Aus dem Jahre 1336 kennen wir auch seine Gattin Frau Kós, die Tochter des Schatzmeisters Demetrius Nekcsey.<sup>32</sup> Ihre Ehe dürfte jedoch viel früher geschlossen worden sein.<sup>33</sup> der

<sup>17</sup> *Wenzel, G.*, Rosztizláv galiciái hg. IV. Béla királynak veje. Budapest, 1887.

<sup>18</sup> *Darkó, E.*, Byzantinisch-ungarische Beziehungen in der zweiten Hälfte des XIII. Jahrhunderts. Weimar, 1933. 10.

<sup>19</sup> *Fejér, Gy.*, Codex diplomaticus Hungariae ecclesiasticus et civilis. Buda 1829—1844. Bd. VIII 1, 439.

<sup>20</sup> A zichi és vásonkői gr. Zichy-család idősb ágának okmánytára. Budapest, 1872—1915. I. 251.

<sup>21</sup> Zichy-Urkundensamml. I. 162. Ebenso im Jahre 1321 Zichy-Urkundensamml. I. 207.

<sup>22</sup> *Fejér, Gy.*, a. a. O. Bd. VIII. 2. 328.

<sup>23</sup> Zichy-Urkundensamml. I. 227.

<sup>24</sup> Zichy-Urkundensamml. I. 247 und I. 222.

<sup>25</sup> Zichy-Urkundensamml. I. 259 und 268.

<sup>26</sup> Hazai okmánytár. Codex diplomaticus patrius. Budapest, 1891. II. 43.

<sup>27</sup> Hazai okmánytár. I. 149.

<sup>28</sup> Zichy-Urkundensamml. I. 362.

<sup>29</sup> *Karácsonyi, J.*, A magyar nemzetségek a XIV. század közepéig. Budapest, 1900. I. 417.

<sup>30</sup> Zichy-Urkundensamml. II. 347.

<sup>31</sup> *Nagy, I.*, Sopron vármegye története. Oklevéltár 1156—1653. Sopron, 1889—1891. I. 155.

<sup>32</sup> Anjou-kori okmánytár. Codex diplomaticus Hungaricus Andegavensis, 1301—1359. Budapest, 1878—1920. III. 277.

<sup>33</sup> Wir versuchten den Lebensweg Pauls zu verfolgen und dabei stellte es sich heraus, dass er mit Paul Garay, dem Urahn der später so hoch gestiegenen Familie Garay identisch ist. Er war zur Zeit des Todes des Königs Endre III. der Burgkastellan von Poschega und übergab als solcher die Burg an Karl Robert. 1304 nahm er an dem böhmischen Feldzug teil und es wurden ihm an der Thaja unter der Burg Jaslovitz (Mädchenburg) drei Zähne ausgeschlagen. (*Szilágyi, S.*, red.: A magyar nemzet története. Budapest, 1895. III. 22.). Daraus folgt, dass er spätestens um 1280 geboren wurde, doch konnte er auch 2—3 Jahrzehnten früher das Tageslicht erblickt haben.

grösste Teil des Silberschatzes von Kelebia hat ihre Hand geschmückt. Es liegt nämlich ausser Zweifel, dass die beiden inschriftlichen Scheiben nur zwischen 1312—1328 hergestellt worden sein konnten, als Paul das Amt des Banus von Macsó bekleidet hat. Vor ihm, zwischen 1286—1312 gehörte das Gebiet von Macsó nicht zu Ungarn, konnte daher auch keinen Banus gehabt haben.<sup>34</sup> 1332 ist hingegen Paul bereits der Hofrichter der Königin, sodann vom Jahre 1334 an ihr Schatzmeister. Als Titel hätte er nämlich jedenfalls diese im Vergleich zum Range eines Banus höhere Würde in die von ihm bestellten Schmuckstücke eingravieren lassen.

Die Stücke des Silberschatzes von Kelebia dürften jedoch nicht unbedingt zur gleichen Zeit hergestellt worden sein. Die massiven gegossenen Armبänder (Taf. I 1—2), die achtdornige Schnalle (Taf. I 3), die Löwen (Taf. I 4—5) sowie die ebenfalls gegossene Agraffe mit Rosetten (Taf. II 9) scheinen älter zu sein. Von der letzteren ist nur der Dreiviertelteil erhalten geblieben, ihr Gegenstück dürfte völlig zugrunde gegangen sein, da dieses ein neueres Erzeugnis, jedoch diesmal bloss aus Blech ist. Sein Hersteller dürfte ein weniger gewandter Meister gewesen sein, da seine Arbeit die Schönheit des Originalstückes nur annähernd erreicht. Der Schatz hat sich wahrscheinlich an Händen von zwei-drei Generationen zusammengehört.<sup>35</sup>

Wir müssen noch — wenn auch nur kurz — über die trachtengeschichtliche Bedeutung des Schatzes und vor allem darüber sprechen, wie die einzelnen Stücke getragen wurden.

Die Schnalle grossen Formats sowie die Kraft und Wachsamkeit symbolisierenden Löwenbeschläge haben wahrscheinlich den Gürtel eines Mannes geschmückt.<sup>36</sup> Das Verzieren der Gürtel war eine allgemeine Sitte dieser Zeit. Auf dem 1317 gefertigten Wandgemälde von Szepesváralja wird Bekleidung Karl Roberts und die seines Waffenträgers Tamás Frank von Sempse von einem solchen Gürtel zusammengehalten.<sup>37</sup> (Es mag eventuell auch ein Kleidersaum sein, doch scheint es als würde ein Grossriemenende von dem Gürtel des Waffenträgers herunterhängen.) Auf dem unteren Teil des weiten Gewandes des Königs sind zerstreute Rosetten sichtbar.<sup>38</sup> Ausser den zahlreichen, mehr oder weniger verschwommenen Wandgemälden ist uns noch eine Quelle bekannt, die in reichen Varianten die Tracht der 60er Jahre des 14. Jahrhunderts vor Augen führt. Wir denken dabei an die prächtigen Miniaturen der Bilderchronik (ung. Képes Krónika). Der Miniator stand auf dem Gipfel seiner Kunst. Er erweckt mit seiner brillianten Phantasie und breiter Epik die heroische Welt der lustigen Ritterzeiten und das prunkvolle Hofleben; in der bunten, leichten Form der abwechslungsreichen Kampfszenen erzählt er in den oft fast monumental wirkenden Miniaturen die Ereignisse der ungarischen

<sup>34</sup> Pesty, F., A macsói bánok. Századok, 1875. 361—381. 450—467.

<sup>35</sup> Für die Auslegung der lateinischen Inschrift bin ich meinem lieben Professor J. Horváth, sowie B. Szálás mit Dank verpflichtet. In der Goldschmiedesammlung des Ungarischen Nationalmuseums war J. H. Kolba so freundlich mich heranzuführen, und Elvira H. Tóth stand mit im Zusammenhang mit technischen Fragen zur Verfügung. Beide mögen dafür meinen innigsten Dank entgegennehmen.

<sup>36</sup> Im Mittelalter war man der Meinung, dass der Löwe mit offenen Augen schläft. Deshalb waren sie Symbole der wachsamten Hüter der Kirche und zugleich auch der Macht. Interessant ist es, dass in der Vorhalle des „Löwentores“ von Esztergom („inter leones“) auch Urteile gefällt worden sind. Auch aus 1504 liegt hierfür eine urkundliche Angabe vor: „in porticu cathedralis ecclesiae Strigoniensis in loco iudicii, — iura causantibus reddi solent.“ *Ipolyi, A.*, Magyar mütörténelmi tanulmányai. Budapest, 1884. 99. — Es taucht unwillkürlich der Gedanke auf, ob diese zwei löwenverzierten Güsse nicht mit dem Hofrichteramt Pauls im Zusammenhang stehen? In diesem Falle dürften die beiden Riemenbeschläge um das Jahr 1332 gefertigt worden sein.

<sup>37</sup> Sourek, K., Die Kunst in der Slowakei. Prag, 1939. 23, 53.

<sup>38</sup> Hekler, A., Ungarische Kunstgeschichte. Berlin, 1937. 74.

Vergangenheit. In der Kenntnis der italienischen Kultur jener Zeit könnte man annehmen, dass der Meister ausländische und in seinem Vaterland geübte, bei uns nie getragene Kleider verewigt hat.<sup>39</sup> Im Laufe der Forschung hat sich jedoch bereits früher bewiesen, dass der Miniator mit den ungarischen Verhältnissen völlig vertraut war, die ungarischen Legenden und die Geschichte sehr gut kannte, da er ja solche Teile der Legende des Hl. Ladislaus gemalt hat, von welchen im Text keine Rede ist.<sup>40</sup> Dass diese nicht seine eigenen Erfindungen sind, sondern sehr tief in der Reminiszenz der Nation bewahrte Details sind, das beweisen eindeutig die Wandgemälde des Széklerlandes.<sup>41</sup> Alle Zeichen weisen darauf hin, dass der Miniator der Bilderchronik Nikolaus, der Sohn des Hertul aus dem Komitat Sopron gewesen ist.<sup>42</sup>

Am Titelbild sehen wir Ludwig d. Gr. und seine Hauptleute. Hier stehen wir wahrscheinlich individuellen Gesichtern gegenüber, da die Chronik anlässlich der Vermählung von Katharina, der Tochter des Königs mit dem Prinzen Ludwig, dem Sohn des französischen Königs Karl V. gefertigt wurde. Ausser unserer Geschichte wünschte der König Ludwig d. Gr. wahrscheinlich auch sich selbst verewigt zu sehen. Die rechts vom König stehenden, in westlichen Trachten gekleideten Ritter interessieren uns jetzt weniger als die an seiner Linken sich angereihten fünf Personen. Bei zwei von ihnen ist nur der Kopf zu sehen, in der Bekleidung der vorderen drei Gestalten finden wir mehrere übereinstimmende Züge. Am auffälligsten ist das bis zu den Knöcheln reichende lange Gewand. Die Kleiderärmel sind viel weiter als die Kleider westlichen oder italienischen Typs. An der Taille sind sie über der Hüfte begürtelt und offenbar aus einem Stück geschnitten, da auf dem Teil unter dem Gürtel keine Spur einer solchen Einlage, oder tieferen Falte zu sehen ist, die nur aus einem eigenen Stück zugeschnitten worden hätten können. Alle drei Kleider tragen einen orientalischen Charakter, doch ist eine jede ein individueller, eigenartiger Typ der orientalischen Kleidung. Die Abweichung zeigt sich in der Schliessungsweise der Flügel des vorn in seiner ganzen Länge geschlitzten Kleides.<sup>43</sup> Sie werden in der Mitte von einer runden Agraffe zusammengehalten. Der grösste Teil der Scheiben des Schatzes von Kelebia muss jedoch eine Zier der weiblichen Bekleidung gewesen sein. Das vorn auseinanderfallende Oberkleid der lebensgrossen rechtseitigen Gestalt der in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gemalten drei weiblichen Heiligen von Kiszombor wird unter dem Hals von einer doppelten Scheibenschnalle zusammengehalten.<sup>44</sup> Auf dem Saum des rund ausgeschnittenen Kleides der um 1400 herum entstandenen Bemantelten Maria von Kőszeg

<sup>39</sup> Zusammenfassend *Horváth, J.*, A magyar irodalmi műveltség kezdetei. Budapest, 1931. — *Budai, K.*, A művelődés a XIV. század első felében. Sátoraljaújhely, 1912. — *Kardos, T.*, A magyar humanizmus kezdetei. Pécs, 1936.

<sup>40</sup> *Hoffmann, E.*, Magyar Művészet, 1933. 290. — *Berkovits, I.*, A képes Krónika és Szent István ábrázoló miniaturái. Magyar Könyvszemle, 1938. 1—20.

<sup>41</sup> Wir denken an die Wandgemälde von Derzs, Sepsibessenyő, Maksa, Sepsikilyén, Gelence, Bibarcfalva, Füle, Magyardálya. *Huszka, J.*, A Szent László legenda székelyföldi falképekben. Arch. Ért. 1885. 211—230. *Huszka, J.*, Magyar szentek a Székelyföldön a XV. és XVI. századokban. Arch. Ért. 1886. 123—134.

<sup>42</sup> *Jakubovich, E.*, Nagy Lajos király oxfordi kodexe. A Bécsi Képes Krónika kora és illuminátora. Magyar Könyvszemle, 1930. 382—393. — *Dercsényi, D.*, A képes Krónika és kora. In: Képes Krónika. Budapest, 1964. II. 7—44.

<sup>43</sup> *Zichy, I.*, A Képes Krónika miniatűrjei viselettörténeti szempontból. Separatum aus dem Petrovics Elek-Gedenkbuch. Budapest, 1934.

<sup>44</sup> *Balogh, J.*, Az erdélyi renaissance. Kolozsvár, 1943. 45.



ist vorn und an den beiden Seiten je eine Scheibe sichtbar.<sup>45</sup> Den weiten Übermantel der Maria auf dem mittleren Bild eines zwischen 1410—1420 bemalten Hausaltärs hält eine blasenverzierte Schnalle zusammen.<sup>46</sup> Auf dem Bild des Meisters M. S.: „Begegnung der Maria mit Elisabeth“ wird das Kleid der Elisabeth vorn von drei viereckigen Beschlägen (sie können auch aus Knochen sein) geschlossen.<sup>47</sup> Auf dem die Hl. Barbara darstellenden Antependium von Bât aus dem 15. Jahrhundert ist der weite Mantel der Barbara vorn unter dem Hals von einem rhombusförmigen Beschlag zusammengefasst.<sup>48</sup>

Wenn auch das Gesicht von Maria und das des kleinen Jesus von einem späteren Stümper grob verschnitzt wurde, gehört die zwischen 1350—1370 entstandene Holzfigur von Svábfalva zu unseren schönsten, frühzeitigsten Statuen.<sup>49</sup> Die hemdartige Bekleidung der Maria unter ihrem Mantel wird von einem schmalen Gürtel an ihrer Taille gepresst.<sup>50</sup> Im Mittelfeld des Altars von Alsóbajom hat der Bildhauer Maria mit dem kleinen Jesus ausgeschnitzt. Auf dem um 1390 gefertigten Denkmal ist gut zu sehen, dass die Bekleidung vorn über der Brust unter dem Schlüsselbein mit zwei Scheiben geschmückt ist. Die beiden Exemplare sind nicht gleich, sie weichen in ihrer Verzierung voneinander ab.<sup>51</sup>

Die Parallelen unserer Funde haben wir auch in den entfernteren Zweigen der Kunst angetroffen. Auf den Seitenstatuen des Evangelisteriums von Nyitra aus dem 14. Jahrhundert sehen wir unsere Löwenbeschläge wieder.<sup>52</sup> Unsere Landesmuseen können alleinstehende, prachtvolle und vollständige mittelalterliche Messgewandserien als ihr eigen nennen und wenn ihr Material auch aus einer byzantinischen, sizilianischen oder italienischen bemusterten Seide gefertigt wurde, so ist ihre handgestickte Verzierung meist die Handarbeit vornehmer ungarischer Frauen.<sup>53</sup> Die mit Gold- und Silberfäden eingewobenen Ranken- und Blätterornamente, die figürlichen Darstellungen erinnern sehr oft an die Motive des Schatzes von Kelebia. Die Malkunst unserer Kodexe wandte ähnliche Verzierungen an. Ob wir an die vier, in der Werkstätte des Augustinerordens um 1334 mit drei Ausbuchtungen gefertigten Blätter der Graduale P iniziale,<sup>54</sup> oder aber an den üppigen Ranken- und Blätterkomplex des zu Beginn des 14. Jahrhunderts in der Werkstätte der Dominikaner (?) entstandenen Kodexe,<sup>55</sup> oder gerade an das in der Pressburger Klosterwerkstätte um 1341 illuminierte Missale denken.<sup>56</sup> Auf das diagonal angenietete Eisenbandnetz der aus der Zeit Ludwigs d. Gr. stammenden Eisentür von Rudabánya

<sup>45</sup> *Fábián, M.*, A kőszegi palástos Madonna. Tükör, 1941. IX. 21—23. — *Dex. F.*, A Kőszegi Szt. Jakab templom újonnan felfedezett freskóinak helyreállítása. Vasi Szemle, 1938. 8. — *Radocsay, D.*, A középkori Magyarország falképei. Budapest, 1954, 159, C. Abb. III.

<sup>46</sup> *Stiassny, R.*, Két festmény a XV. századból. Arch. Ért. 1896. 416—423. — *Divald, K.*, Felvidéki séták. Budapest, 1925. 212. — *Radocsay*: a. a. O. 456—457 und Taf. V.

<sup>47</sup> *Divald, K.*, Csúcsíves szárnyasoltárok Hont vármegyében. A Magyar Mérnök és Építész Egylet Közlönye, 1910. 51—56 und Abb. 27—28. — *Radocsay, D.*, Gótikus festmények Magyarországon. Budapest, 1963. 23.

<sup>48</sup> *Divald, K.*, Magyarország csúcsíveskori szárnyasoltárai. Budapest, 1909—1911. I. Abb. 24 und 25.

<sup>49</sup> *Hofman, J.*, Stare umeni na Slovensku. Praha, 1930. 37. — *Güntherová—Mayerova A.*, Madonna za Senuizu. Sborník Muzeálnej Slovenskej Spolocnosti, 1940—1941. 78—80.

<sup>50</sup> *Radocsay, D.*, A középkori Magyarország faszobrai. Budapest, 1967. 210 und Abb. 14.

<sup>51</sup> *Kamps, A.*, Középkori faszobrászat Magyarországon. Budapest, 1940. 20—21 und Abb. 167.

<sup>52</sup> *Pulszky, K.*—*Radicsics, J.*—*Szendrei, J.*, Az ötvösség remekei Magyarországon. Budapest, 1885. II. 41—42.

<sup>53</sup> *Bárányné Oberschall, M.*, Magyarországi miseruhák. Budapest, 1937.

<sup>54</sup> Univ. Bibl. zu Budapest. Cod. A 103, S. 21 b.

<sup>55</sup> Univ. Bibl. zu Budapest. Cod. lat. 49.

<sup>56</sup> Széchenyi-Landesbibliothek Cod. lat. 94, S. 9a.

wurde oben das Relief von drei sechszackigen Sternen als Aufsatz appliziert.<sup>57</sup> Die einzelnen Beschläge der im Ungarischen Nationalmuseum befindlichen, aus Káposztafalva stammenden Truhe (14. Jh.) — das Schloss mit reichem Messwerk, die in durchbrochenen Rosetten auslaufenden Eisenbänder, die die Ecken der Truhe zusammenfassenden rhombischen Beschläge mit durchbrochener Verzierung — führen einige Teile des Materials von Kelebia vor.<sup>58</sup> In der Sammlung der Familie Dessewffy ist ein Türflügel aus der Spätrenaissancezeit zu finden.<sup>59</sup> Die Tür ist in zwei Ebenen geteilt. In der Mitte einer jeden Ebene, in einem mit hervorspringenden Ecken versehenen Felde ist je eine grosse plastische Rosette mit sechs Kelchblättern zu sehen. Ringsum wird der enge Rahmen durch den üppigen Reichtum der geschnitzten Ranken und Weintrauben fast zersprengt. Es gibt also kein Ende der gleichartigen oder fast gleichaltrigen Denkmäler, deren unzählige Teile, oder ganzes Erscheinen die Motive des Schatzes von Kelebia nicht von neuem und neuem in Erinnerung rufen würden.

In den Kreis unserer Untersuchungen haben wir natürlich auch das archäologische Fundmaterial unserer mittelalterlichen Friedhöfe mit einbezogen. Hier begnügen wir uns bloss mit der Feststellung, dass die Friedhöfe von Orgondszentmiklós, Pakony,<sup>60</sup> Kiskunfélegyháza,<sup>61</sup> Nagytállya,<sup>62</sup> Csut,<sup>63</sup> Makó—Mezőkopáncs,<sup>64</sup> Kaszaper,<sup>65</sup> Mezőkovácsháza,<sup>66</sup> Öttömös,<sup>67</sup> Ágasegyháza,<sup>68</sup> Aranyháza,<sup>69</sup> Bene,<sup>70</sup> Szabadka—Hidas,<sup>71</sup> Baja—Pető,<sup>72</sup> Kisszállás<sup>73</sup> in grosser Menge die Parallelen liefern. Selbst das kann nicht für ausgeschlossen betrachtet werden, dass einzelne Beschläge auf demselben Prägestock gefertigt wurde. Eigens muss über den in der Nähe des Ortes Albesti zum Vorschein gekommenen Fund gesprochen werden. In dem mit sechs Ausbuchtungen gefertigten, perlenumrahmten Mittelfeld des Silberbleches ist ein stehender Vogel, um diesen herum am Ende der schräg verlaufenden Stengel je ein grössere

<sup>57</sup> *Bárányné Oberschall, M.*, Régi magyar vasművesség. Budapest, 1941. 10 und Abb. 7.

<sup>58</sup> *Bárányné Oberschall, M.*, Magyar bútorok. Budapest, 1939. 7 und Abb. 2.

<sup>59</sup> *Bárányné Oberschall, M.*, Magyar bútorok. Budapest, 1939. 8—9 und Abb. 11.

<sup>60</sup> *Bárányné Oberschall, M.*, A salgótarjáni, orgondszentmiklósi és pakonyi középkori sírleletek. Budapest, 1942. 8—9.

<sup>61</sup> Unbearbeitet, Photoaufnahme bei *Tóth, Z.*, A hadakozó nép. In: *Domanovszky Sándor red.*: Magyar Művelődéstörténet. Budapest, o. J. I. 267. und 276. — *Éri, I.*, Adatok a kigyópusztai csat értékeléséhez. Folia Arch. 1956. 137—152.

<sup>62</sup> Zuwachs der Abteilungen für das Altertum in Nationalmuseum. Arch. Ért. 1901. 189. — *Szendrei, J.*, Régi övek a M. N. Múzeumban. Arch. Ért. 1903. 1—11.

<sup>63</sup> *Gerevich, T.*, A csúti középkori sírmező. Bud. Rég. 1943. 105—166. Das Material der Gräber 11, 44, 103, 107, 143.

<sup>64</sup> *Bálint, A.*, A Makó-mezőkovácsházi középkori temető sírjai. Dolg. 1936. 222—241. Taf. LXXIII.

<sup>65</sup> *Bálint, A.*, A kaszaperi középkori templom és temető. Dolg. 1938. 139—190. Taf. XV.

<sup>66</sup> *Bálint, A.*, A mezőkovácsházi középkori település emlékei. Dolg. 1939. 146—164. Taf. XXX.

<sup>67</sup> *Móra, F.*, Ásatás a Szeged-öttömösi Anjou-kori temetőben. Arch. Ért. 1906. 18—27. — *Szél, M.*, Elpusztult falvak, XI—XVI. századbéli régészeti leletek Szeged és Hódmezővásárhely határában. Dolg. 1940. 159—180. Taf. XXVII Abb. 7., 21., 28/a.

<sup>68</sup> Ein mit den Münzen des Königs Ludwig d. Gr. datierter Friedhof. *Szabó, K.*, Az Alföldi magyar nép művelődéstörténeti emlékei. Budapest, 1938. 41 und Abb. 133—137.

<sup>69</sup> Die Münzen des Sigismund. *Szabó, K.*, a. a. O. 43—44 und Abb. 164—172.

<sup>70</sup> In Grab LI Beschläge mit Löwenfiguren, zwei gepresste Platten. *Szabó, K.*, a. a. O. 64 und Abb. 345.

<sup>71</sup> Münzen von Salamon bis Albert. Silberknöpfe, Ringe, achtdornige Bronzeschnallen, runde Platte usw. *Safarik, O.*—*Schulman, M.*, Chinga. Rad Vojvodjanskich Muzeja, 1954. 5—15. Taf. II. 9., III. 1, 2., V. 5., VII. 2.

<sup>72</sup> Unveröffentlicht, das Material im Museum von Baja. Arch. Ért. 1960. 243., 1962. 266., 1963. 310.

<sup>73</sup> Arch. Ért. 1966. 302.

Traubenblatt, zwischen diesen eine kleinere Rosette zu sehen. Vielmehr ist der Fundort überraschend: es handelt sich nämlich um den rumänischen Ort Albesti. Wegen den ungenauen Eintragungen der alten Inventare der Museen kann heute nicht mehr festgestellt werden, welcher von den in Rumänien vorkommenden Orten gleichen Namens mit unserem Albesti identisch sei, und so kann der Gedanke, ob unsere Gewandverzierung nicht eventuell mit den kumanischen Siedlungen Moldaus in Verbindung stünde bloss bedingterweise aufgeworfen werden. Der Kreis der bezüglich der materiellen Kultur des ungarischen Volkes des Alföld in Anspruch genommenen historischen Angaben würde sich gebietsmässig noch mehr erweitern.<sup>74</sup>

Die Anjou-Zeit, doch besonders die Zeit des Ludwigs d. Gr. hat stets die Besten unserer Historiker angezogen. Die Familienverbindungen wurden durch die Forschungen von L. Óvári in Italien bereits früh geklärt.<sup>75</sup> A. Pór hat der Untersuchung dieser Periode sein ganzes arbeitsames Leben gewidmet und dass es heute insbesondere auf dem Gebiet der Geschichtsgeschichte kaum welche ungeklärte Punkte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gibt, das ist vor allem den Hunderten von ihm verfassten Abhandlungen und seinen zwei grossen, zusammenfassenden Werken zu verdanken.<sup>76</sup> Die Forschungen von I. Miskolczy werfen auf die winzigsten Teile der Verbindungen des Königs Ludwig d. Gr. zu Neapel Licht.<sup>77</sup> Ausserordentlich nützlich und besinnlich sind die Studien von T. Kardos, in welchen er die sehr zusammengesetzten geistigen Kraftlinien aufgelöst und geklärt hat.<sup>78</sup> Auf dem Gebiet der kunsthistorischen Fragen hat D. Dercsényi — indem er sich auf die romanzeitlichen Ergebnisse von T. Gerevich stützte<sup>79</sup> — eine grundlegende Arbeit geleistet.<sup>80</sup> Von archäologischer Seite her wurde bedauerlicherweise sehr wenig unternommen. Aus all diesen Forschungen erhellt, dass die ersten Triebe jenes von dem 13. Jahrhundert an verfolgbaren Verweltlichungsprozesses in der Hofkultur beobachtet werden können, der dann aus den fürstlichen Höfen langsam hervorgegangen stets weitere Gebiete des geistigen Lebens durchdrungen hat. In diesem Zeitalter finden wir bereits Weinlieder und sogar die allzuirdische Liebe besingenden Lieder in der Sprache und im Stil der Kirchenhymnen.<sup>81</sup> Zu dieser Zeit verkündet die Philosophie aus dem Munde des Hl. Thomas von Aquino die engste Einheit, die Verflechtung des Körpers und der Seele.<sup>82</sup> Auf dem Gebiete der Künste erfüllt sich die das Ganze der sichtbaren Welt umfassende Darstellungsweise, die das symbolische Element immer mehr mit jenem heffrohen weltlichen Geist in den Hintergrund drängt, dessen Erwachen und allmähliche Stärkung in Ungarn vor allem in der Entwicklung der Baukunst beobachtet werden kann. Der sich aus der rigorosen Gebundenheit der Dogmen zu befreien wünschende Mensch besinnt

<sup>74</sup> Die Idee wurde von irgendeinem anderen aufgeworfen. *Bárányné Oberschall, M.*, A Kis-kunhalas-bodoglárpusztai középkori ezüstsélet. Magyar Múzeum, 1945. 16.

<sup>75</sup> *Óváry, L.*, A nápolyi Anjou-korszak történelmi kútfoi. Századok, 1977. 446—451. — *Dres.* Nápolyi Anjou-kori kutatások. Századok, 1897. 207—222. — *Ders.*, Kutatások a nápolyi Farnese levéltárban. Századok, 1877. 1—17.

<sup>76</sup> *Pór, A.*, Nagy Lajos 1326—1382. Budapest, 1892. — *Ders.*, Az Anjou ház. In: *Szilágyi Sándor* red.: A magyar nemzet története. Budapest, 1895. III. 1—384.

<sup>77</sup> *Miskolczy, I.*, Magyarország az Anjouk korában. Budapest, 1923. — *Ders.*, Magyar—olasz összeköttetések az Anjouk korában. Budapest, 1937.

<sup>78</sup> *Kardos, T.*, Néhány adalék a magyarországi humanizmus történetéhez. Pécs, 1933. — *Ders.*, L'Ungheria negli scritti degli umanisti italiani. Budapest, 1941. — *Ders.*, Deák műveltség és magyar renaissance. Századok, 1939. 295—338., 449—491.

<sup>79</sup> *Gerevich, T.*, Magyarország románkori emlékei. Budapest, 1928.

<sup>80</sup> *Dercsényi, D.*, Nagy Lajos kora. Budapest, 1942.

<sup>81</sup> *Babits, M.*, Amor Sanctus. Budapest, 1933. 24—25.

<sup>82</sup> *Horváth, H.*, Középkori budai fejek. Budapest, 1941. 12.

sich und trachtet sein Verhältnis zur irdischen Welt neu zu gestalten und zu klären. Ein Zeichen hierfür ist jene frische Freude des Wirklichkeitsdranges, die die Entwicklung der Kunst mit vielversprechendem Schwung erfüllt. Der Grundplan der gotischen Kirchen wird gegenüber der Schwerfälligkeit der romanzeitlichen Kirchen im allgemeinen von einer spitzenartigen Leichtigkeit und strömenden Bewegsamkeit charakterisiert. So wie auf den Seitenfassaden, duldet die gotische Baukunst auch auf den Hauptfassaden nicht die grossen Wandflächen. Die Zwischenfelder der Rippen der Bogenöffnungen der Kirchentore erhalten gewöhnlich eine reiche architektonische Verzierung: in den Öffnungen der über den Portalen dahinziehenden Säulengalerien werden Statuen untergebracht. Zur Vollkommenheit des inneren Bildeffektes der gotischen Kirchen gehören auch die mit architektonischen Linienführung durchgewobenen, in einen farbenprächtigen Rahmen gefassten Flügelaltäre und die mit staunenswerter Formverschwendung, perlenartig emporsteigenden Sanktuarien hinzu. Goldschmiedekunst, Kleinplastik und Skulptur sind im Mittelalter in engster Verbindung miteinander. In den Werkstätten entstehen nebeneinander solche Werke die gewohnheitsgemäss in die verschiedensten Kategorien zu reihen wären. Deshalb gleichen die Truhenbeschläge der dörfischen Eisenschmiede einander, die Schnitzarbeiten der Tischler, denen der von unseren Herrinnen gewobenen Messgewändern und all diese Motive kehren stets von neuem in den einzelnen Details des Schatzes von Kelebia zurück. Dem Anschein nach genügt es zum Verständnis der Kultur alter Zeiten nicht, wenn man nur die hervorragenden Kulturgeschehnisse, die alleinstehenden und ihre Zeit weniger charakteristisch vertretenden Prachtwerke beobachtet. Die Kulturprodukte geringerer Bedeutung können besser verallgemeinert werden, sind demnach auch zum Ziehen von Schlüssengeeigneter. Fügen wir den Silberschatz von Kelebia in seine eigene Zeit ein, so fühlen wir in ihm gerade so das Schöne, wie in jeder anderen hervorragenden Kunstschöpfung.